

# Rot ist die Liebe, blau die Treue

**Gott, Fürst und Volk** Die Vortragsreihe, die das Liechtenstein-Institut anlässlich des Jubiläums «300 Jahre Oberland» organisierte, ging gestern zu Ende. Das letzte Referat «Der Kauf der Grafschaft Vaduz 1712 - Hintergründe, Umfeld, Nachwirkungen» wurde vom hohen Spezialisten Paul Vogt gehalten.

VON WIESLAW PIECHOCKI

Alle Vortragstexte erscheinen im Jahrbuch im Herbst 2012. In seinen Grussworten zählte Fabian Frommelt vom Liechtenstein-Institut Paul Vogts Studienprofile, politische und wissenschaftliche Arbeit, als auch seine aktuelle Funktion als Landesarchivar, auf. Der Referent zitierte Klaus Tschütscher, den Regierungschef, der sich vor Kurzem über das typisch liechtensteinische unverwechselbare Staatsgemeinwesen, nämlich über die traditionelle monarchische Staatsform. Paul Vogt fügte hinzu, dass man bei Jubiläumsanlässen viele Aspekte pauschal und stereotyp abhandle.

## Erste Phase der Dreiheit «Gott, Fürst und Volk» (1712-1862)

Der Kleinstaat Liechtenstein erlebt seit 300 Jahren den Dualismus auf der Ebene «Landesherr - Untertanen», erklärte Paul Vogt, wobei früher das Geschichtsbewusstsein kaum vorhanden gewesen sei. Heutzutage wäre der berühmte Kaufvertrag vom Jahr 1712 undenkbar, denn im Text wurde das Volk als Ware bezeichnet! Die Formulierungen des 300 Jahre alten Kaufvertrags bezogen sich laut Vogt auf die Bibel. «Apostel Paulus schrieb doch an die Römer (13, 1-4): «Keine Obrigkeit ausser Gott! Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet», führte Vogt weiter aus. Ein symptomatisches Anzeichen für die spezifische Einigung zwischen Fürst und Volk waren die Huldigungsfeierlichkeiten, die übrigens nur 1699, 1712, 1718 und 1722 abgehalten wurden. Der lokale Kommissar war anwesend, der Fürst stets abwesend. Die Huldigung



Paul Vogt führte durch die letzte Veranstaltung der Vortragsreihe des Liechtenstein-Instituts. (Foto: Nils Vollmar)

gen hatten expressis verbis einen Festcharakter (Salven, Fahnen, Ansprachen, Eid) und dadurch eine beinahe religiöse Dimension. Solche Feierlichkeiten bestätigten die politische Ordnung mit gewissem Status quo und verstärkten kollektives Gedächtnis. Aus den Quellen könne man immer wieder herauslesen, dass ein politisches Dreieck im alltäglichen Denken vorhanden war: das Volk dachte, dass der edle und entfernte Fürst falsch von den lokalen, bösen Beamten informiert werde. Noch 1836 wird der Fürst patriarchalisch als Landesvater genannt und als fast göttlich betrachtet.

Die Verfassung von 1862 änderte radikal in politischen Kategorien die individuelle fürstliche Herrschaft. Gerade feiert heuer auch dieses Dokument sein Jubiläum. Gemäss dem allgemeinen politischen Trend in deutschen Landen gab es fortan in Liechtenstein auch keine Huldigungsverpflichtung mehr. In modernen Strukturen konsolidierte sich rasch das Fürstentum. Dank der neuen Verfassung wurde Fürst Johann II. sehr beliebt. Er galt zu Recht als ein grosszügiger Monarch. In den Jahren seiner Regentschaft notierte er Ausgaben in der Höhe einer halben Milliarde Franken - um

gerechnet ins heutige Zeitalter. Damals waren es 73,5 Mio. Einzelne Personen, Kunst, Wissenschaft und die katholische Kirche wurden mit äusserst grosszügigen Beträgen unterstützt. Johann II. galt als ein guter Fürst, zeigte aber in der Politik wenig Initiative, so Paul Vogt. Das sei auf eine chronisch Erkrankung zurückzuführen.

Grosse Anlässe, wie die Feierlichkeiten seiner 40 Jahre und 50 Jahre auf dem Thron und 1912 «200 Jahre Oberland» verliefen ohne Pauken und Trompeten - er glänzte dabei durch seine Abwesenheit. Aber er kam acht Mal nach Vaduz, was sei-

nen Untertanen gefiel. Man habe nicht vergessen, dass 1712 die Grafschaft Vaduz fast per Zufall von Fürst Hans Adam I. gekauft worden sei, sei es doch nur eine Kaufoption in seinem Kopf gewesen. Dank der Schulden in Vorarlberg, konkreter in Hohenems, entstand zwischen 1699-1712 eine ausserordentliche Einheit, die man in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Genugtuung als «Felix Culpa», also humoristisch «Die Glückliche Schuld» nannte.

## Nach dem Ersten Weltkrieg (1919-1945)

Diese Ära ist eine Umbruchszeit. Die österreichisch-ungarische Monarchie zerfiel, die materiellen Güter in Mähren und Tschechien gingen verloren und nach dem Zollvertrag näherte sich Liechtenstein allmählich der Schweiz. Die Präsenz des Hauses Liechtenstein im alpinen Fürstentum wurde intensiver. Am Namenstag des Fürsten Johannes II., also am 24. Juni 1925, hat das «Volksblatt» den Monarchen schier und einfach mit seinem Vornamensgeber, also mit heiligem Johann dem Täufer, verglichen. Autoritätsgedanken in theologischen Kategorien (Gottesglaube) wurden von der katholischen Kirche propagiert, wie 1920 vom Pfarrer Johann Baptist Büchel. Paul Vogt zitierte Pfarrer Anton Frommelt (1920): «Das liechtensteinische Volk ist herangewachsen im Glanze fürstlicher Hoheit und glücklich geworden in fürstlicher Huld.» Der gerade in diesen Tagen populäre Spruch «Für Gott, Fürst und Vaterland» wurde 1932 als patriotischer Aufruf von Fürstin Elsa geschmiedet. 1932-2012, bedeutet das weitere Jubiläum! Es ist bereits 80 Jahre her ...